

Last längst wieder angepaßter pastoraler Leitbilder sprechen (40 ff).

Als Motivation bleibt im Widerstand gegen die Lehr- und Ordnungsinstitution und gegen die angepaßten pastoralen Leitbilder den Theologiestudenten vielleicht die „Dennoch-Motivation“ (42) der „hermeneutischen Theologie“ (45 ff). Doch bleibt auch diese eine halbierte Aufklärung (49), gelingt es ihr nicht, Widersprüche aus der Geschichte aufzuarbeiten (65 f), den Konsens und nicht die amtskirchliche Applikation zu suchen (60 f) und die symbolsprachlichen Regelwörter wie „Brüderlichkeit“ und „jüngstes Gericht“ zu überführen in ein Verständnis für Solidarität als Bedingung künftiger Gerechtigkeit (73 f).

Hermeneutik allein wird all dies nicht schaffen. Sie bedarf mäeutisch der „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ (87 ff). H. will gerade diese – auch kirchlich – in Gang bringen. Also fordert er gegen den gehorsamen Regreß auf Institutionen zur Einsicht auf, daß im Gang der Geschichte (kraft des geleisteten Veränderungswiderstands) Institutionen Menschen als Subjekte konstituiert haben (89). Dies gelte – betont H. – es als emanzipative Bedeutung (94) zu betonen. Auch deshalb, um die „Dialektische Theologie“ zu überwinden, in deren Folge selbst widerstehende Frömmigkeit der Kulturkritik verfiel (94 ff). Statt den normativ-dogmatischen „Amtsbegriff“ zu pflegen (98), sei das „Amt“ als von Christi gewaltloser Herrschaft abgeleitete Aufgabe zu sehen und also zu „verinnerlichen“. „Arbeit“, die den Institutionenzwang aufbaut; „Sprache“, die den Lehrapparat systematisiert – beides verführt zur Zwangsherrschaft (62), wenn es nicht gelingt, Arbeit wie Sprache von der gewaltlosen Herrschaft Christi her je neu zu untieren. Die „gewaltlose Herrschaft Christi“ muß zur „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ werden. Dieser Entwurf für die Neukonzeption des Theologiestudiums ist anregend und war nötig. Die Anleihen bei Marx (Praxis muß konkret mit der Idee verbunden werden: 95 u. ö.) werden vielleicht hausbackene Theologen, „Regenten“ und Bischöfe erschrecken. Weil sie aber nur formal benützt werden (was innerhalb einer Auseinandersetzung mit dem Marxismus gewiß schwach ist), sollten Betroffene mehr auf die Anregungen als auf das für sie Anstößige in diesem flott geschriebenen Entwurf achten.

Regensburg Norbert Schiffers

WESS PAUL, *Befreit von Angst und Einsamkeit*. Der Glaube in der Gemeinde. (319.) Styria Graz 1973. Kunstleinen. S 196.—, DM 29.—, sfr 35.70.

Vf. ist Mitglied des Pfarrteams Wien-Machstraße. Sein Buch bringt eine kurze Darstellung der wesentlichsten Themen des christlichen Glaubens. Der Untertitel läßt

vermuten, daß W. in seiner Pfarrgemeinde den Glauben auf diese Weise zu verkünden sucht.

W. geht alle Themen von einer ganz unterschiedenen Position aus an: jegliches Erkennen des Menschen ist radikal endlich, so wie der Mensch selbst radikal endlich ist. Damit will er immer wieder (berechtigterweise, wie man zugeben muß) vor der Gefahr warnen, sich heimlich und unbewußt Gottes bemächtigen zu wollen. In seiner Darstellung übt W. starke Kritik an der traditionellen wie der neueren Theologie, etwa der K. Rahners. Zugleich geht er ausführlich auf die existentielle Situation des Menschen ein und schildert, wie ihn der Glaube innerlich treffen und aus Angst und Einsamkeit befreien kann. Zum Glück hält der Autor seine strikte Betonung des radikal endlichen Erkennens des Menschen nicht konsequent durch – er würde sonst zum Ergebnis kommen, daß menschliches Erkennen ausschließlich auf den innerweltlichen Bereich beschränkt bleibt und somit eine Offenbarung seitens Gottes im Grunde gar nicht möglich wäre.

Man greift heute gern nach jedem Buch, das eine neue Art der Glaubensverkündigung versucht, weil man als Seelsorger aus eigenster Erfahrung um die fast unüberwindlichen Probleme weiß, die sich auf diesem Gebiet stellen. Liest man die Ausführungen von W., so gewinnt man gewiß vereinzelt gute und brauchbare Anregungen. Im großen und ganzen aber wird man den Versuch des Vf. doch eher als mißlungen bezeichnen müssen. Das darf man gewiß nicht W. zur Last legen: er hat sich an einer Aufgabe versucht, deren Bewältigung gegenwärtig in zufriedenstellender Weise überhaupt nicht möglich sein dürfte oder jedenfalls einem ganz großen Geist etwa vom Format eines Thomas von Aquino reserviert bleibt. Auch die Versuche mit graphischen Darstellungen machen nur auf den ersten Blick einen guten Eindruck. Bei näherem Zusehen sagen sie im Grunde nichts aus. Zusammenfassend: ein sehr interessantes Buch, ganz gewiß, aber doch bei weitem nicht das, wonach viele auf der Suche sind, die Tag für Tag vor der Aufgabe stehen, in der heutigen Stunde den Glauben zu verkünden. Neumarkt i. Hausruck Engelbert Leitner

DOGMATIK

GUTIÉRREZ GUSTAVO, *Theologie der Befreiung*. (Gesellschaft und Theologie/ Systematische Beiträge, Nr. 11.) (XII u. 228.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1973. Ln. DM 32.—.

Eine „Theologie der Befreiung“ ist ähnlich wie die „Theologie der Revolution“, deren Abkömmling sie ist, angewandte Eschatologie. Die Gefahr einer extrem innerweltlich

verengten Eschatologie, die dann mehr einem Chiliasmus gleichkommt, ist für beide groß. Wert oder Unwert entscheiden sich an der Konfrontation mit dieser Gefahr. Wie überall in der Eschatologie geht es auch hier um die dialektische Spannung zwischen „jetzt-schon“ und „noch-nicht“, um das Zusammenspiel von Dimensionen der Zeitlichkeit, die im politischen Kontext zum sozialen Engagement führen. Es geht um die recht verstandene Gegenwart, um das konkrete Heute. Theologische Kategorien bekommen in dieser Verdichtung und Konkretion eine neue Aussagekraft, die Themen der Soteriologie werden zu Programmpunkten einer Bewegung für Emanzipation, Befreiung, Fortschritt. Manipulation als Übermächtigung des anderen ist schlechthin die Sünde. Die Hermeneutik für eine theologische Interpretation gewinnt ihre stärksten Impulse aus der konkreten Erfahrung der menschlichen Situation. So gesehen handelt es sich dann um eine existentiell engagierte Theologie, zu deren Methode die Empirie, Phänomenologie, vor allem das politische Interesse gehören. In der „Theologie der Befreiung“ konzentriert sich das Interesse auf eine ganz bestimmte soziale Situation, die ort- und zeitgebunden ist. Es kann sich dabei um nicht mehr als einen Beitrag zum – allerdings legitimen – Pluralismus christlicher Glaubensverkündigung handeln. Wie weit der Titel „Theologie der Befreiung“ berechtigt ist, muß an jedem Entwurf neu überprüft werden.

1973 ist das mit Spannung erwartete Buch von G. Gutiérrez unter diesem programmatischen Titel erschienen, dem es darum geht, „Rechenschaft von unserer Hoffnung“ zu geben und so für den Weg der Befreiung verarmter, unterdrückter Menschen einzutreten. J. B. Metz hat das Vorwort zur deutschen Ausgabe geschrieben. Für ihn handelt es sich bei dem Buch um eine Reflexion der „Leidensgeschichte“ Südamerikas und um einen Ausdruck der Solidarität, in der der Geist Jesu anschaulich wird; um eine „gefährliche Freiheitserinnerung“, wie wir hinzufügen können.

Im 1. Teil der Arbeit werden unter methodologischem Gesichtspunkt die Begriffe wie Entwicklung, Befreiung präzisiert. Der 2. Teil analysiert die von der traditionellen Theologie erbrachten Antworten auf die Frage der Beziehung zwischen Glauben und sozialer Wirklichkeit oder politischem Handeln, „zwischen Reich Gottes und Aufbau der Welt“ (45). Der 3. Teil geht speziell auf die Situation der lateinamerikanischen Kirche ein, von der sich ein neues Verhältnis zu ihrer eigenen Wirklichkeit feststellen läßt. Der 4. Teil („Perspektiven“) skizziert Denkansätze, zu denen die im voraus geschilderte Situation Anlaß gibt, in 2 Abteilungen: Glaube und neuer Mensch (eine gesellschaftskritisch be-

stimmte theologische Anthropologie), christliche Gemeinde und neue Gesellschaft (mit einer politisch gewendeten Ekklesiologie). Daß dabei – wie Metz sagt – „übertriebener Gebrauch“ von der mitteleuropäischen Theologie gemacht wird, ist kein Mangel, sondern rückt auch „unsere“ Theologie ins Licht der kritischen Reflexion auf die historische Praxis. Manche Theologumenata erscheinen neu. Im Kontext der konkreten „Leidensgeschichte“ bekommen sie vielleicht sogar ihren urtümlichen Klang zurück, der im abstrakten Buchstabieren einer auf wissenschaftliche Akribie bedachten Schultheologie nicht mehr zu hören war.

Besonders anzuerkennen ist, daß nicht nur auf Praxis – etwa gar im wild-revoluzzerischen Sinn – abgehoben wird, sondern uralter Erfahrung entsprechend „eine Spiritualität der Befreiung“ gesucht wird (190 ff), was nichts anderes heißt, als daß der Geist, der den Weg der Befreiung führt, zum Lebensgesetz des Christen werden muß. Hier scheint mir aber auch ein Schlüssel zur konstruktiven Kritik am Gesamtentwurf des Buches und seines Vorhabens gegeben: Der Ruf nach einer fruchtbaren Pneumatologie, Hand in Hand mit der eschatologischen Gesamtorientierung, durchzieht zwar unausgesprochen das ganze Buch, bedürfte aber einer thematischen Erhebung und systematischen Anwendung. Der Geist, die Wahrheit macht frei! Hier ist für diese neue Art, Theologie für die Praxis dienstbar zu machen, noch eine große Chance offen, die G. zu wenig erkannt hat. In solcher Perspektive, die „Befreiung“ als Vollendung der Schöpfung in der Kraft des Gottesgeistes sehen läßt und zu einer kosmischen, welthaften Soteriologie führt, müßte auch der „Kampf gegen die unterdrückende Klasse“ (263 u. ö.) nicht das letzte Wort sein.

Graz

Winfried Gruber

MÜHLECK KARL, *Dynamische Gemeinschaft*. Zur Lehre Herman Schells von der Kirche. (Abh. zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 29.) (VIII u. 313.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 32.–.

Mit „Dynamik und Gemeinschaft“ lassen sich Grundgedanken der Ekklesiologie H. Schells (1850–1906) zusammenfassen. Ein offener Katholizismus und seine unabdingbaren Voraussetzungen wie Toleranz, Offenheit und Dialogbereitschaft nach allen Seiten, stehen im Zentrum des Interesses. Aktuelle, uns fast schon wieder selbstverständliche Elemente des Kirchenbewußtseins, wie man sieht (vgl. die Antrittsenzyklika Pauls VI. „Ecclesiam suam“, die sogenannte Dialog-Enzyklika v. 1964). Eine Durchsicht der Lehre Schells ist wegen der geradezu modern anklingenden Themen angebracht und anregend. Die gesamte Theologie Schells war